

Tobias Rausch

ODER BRUCH

Unter Verwendung von Interviews
mit zahlreichen Zeitzeugen

Recherche:

Cathleen Bär, Renata Borowczak,
Michael Müller, Laura Steinau

Eine Koproduktion des Deutschen Theater Berlin
und der Neuen Bühne Senftenberg

UA: 10.02.2012, Deutsches Theater Berlin

Aufland Verlag Croustillier

Tobias Rausch wurde 1972 in Frankfurt a.M. geboren und hat Philosophie, Biologie und Literaturwissenschaften in Freiburg und Berlin studiert. Seit 2001 arbeitet er als freier Regisseur und Autor. Mit dem von ihm gegründeten Theater- und Performancekollektiv *lunatik*s produktion arbeitete er an zahlreichen Stadttheatern, darunter: Deutsches Theater Berlin, Staatstheater Hannover, Theater Basel, Nationaltheater Mannheim, Theater Vorpommern Greifswald sowie an freien Spielstätten im In- und Ausland. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Projekten, bei denen der Stücktext auf der Basis von Recherchen vor Ort entsteht. Das Stück „ODER BRUCH“ entstand auf eben jene Art und Weise.

Inhalt

Vorwort: Was Theater kann...	7
ODER BRUCH	11
Pressestimmen	114

Diese Publikation wurde gefördert durch die Akademie für Landschaftskommunikation e.V.

Alle Rechte vorbehalten.
2012 Aufland Verlag GbR,
Croustillier 20, 16259 Oderaue
Printed in Germany
ISBN 978-3-9814390-6-9

Was Theater kann...

Ein Vorwort von Kenneth Anders

Das Oderbruch ist eine Schlüssellandschaft. Mit der Trockenlegung und Melioration ist hier mehr Aufwand betrieben worden als irgendwo sonst. Alle Mittel, die ein Staat überhaupt zur Verfügung hat, wurden und werden hier gegen die Hochwasser mobilisiert. Aus diesem Engagement erwächst auch Überdruß: Landwirte und Wasser- und Bodenverbände anderer Regionen klagen über die Sonderrolle, die die Oderbrücker für sich beanspruchen, Naturschützer und Planer in Deutschland fordern en passant, man solle die Landschaft am besten aufgeben. Das Grummeln ist auch auf die Leitbilder des zukünftigen Umgangs mit Landschaft gerichtet. Am prophetischen Gestus des Historikers David Blackbourn, der vor sechs Jahren die Aufgabe von Siedlungsräumen wie denen des Oderbruchs vorhergesagt hatte, scheiden sich die Geister. Deshalb werden Stafetten aufgeföhren, Schützengräben gezogen, Scheingefechte geschlagen. Wer die Zeitung liest, wird nicht unbedingt schlau daraus.

Die Theaterproduktion ODER BRUCH geht nicht auf diese diskursiven Scharmützel ein. Sie basiert auf Befragungen von ca. 100 Menschen in Polen und Deutschland, die das Oderhochwasser im Jahr 1997

erlebt haben: Politiker, Armeeingehörige, Deichläufer, Betroffene, Bürgermeister, Junge und Alte. Aus den Interviews hat Tobias Rausch einen Text generiert, der besser als jedes klassische Autorenwerk die Widersprüche einfängt, in denen Landschaften wie das Oderbruch heute stehen. Entscheidend ist dabei nicht die größere Authentizität des persönlichen Erinnerns, denn auch dieses ist Teil gesellschaftlicher Kommunikation, steckt also voller Versionen, Sprachregelungen und Verklärungen. Erst die Vielfalt der Perspektiven ermöglicht ein komplexes Bild der Ereignisse sowie der heutigen Situation. Absurdes und Existenzielles liegen nahe beieinander und niemand hat die Weisheit gepachtet.

Die Arbeitsweise ist in zwei Richtungen involvierend: Zum einen durch das Stück, in dem die betroffenen Menschen zu Mitautoren werden. Sie bringen ihre Erfahrungen und ihre Sprache ein. Rausch und seine Kollegen gehen so weit, den Befragten die sie betreffenden Passagen noch einmal zur Autorisierung vorzulegen. Eine Einschränkung des künstlerischen Spielraums? Eher nicht. Die Leute erhalten ein Recht an ihrer Perspektive – aber eben nur an dieser.

Zum anderen wird das Publikum durch die Inszenierung in die sich entfaltende Dynamik verwickelt. Durch die ständigen Brüche wird man als Zuschauer zwischen Identifikation und Analyse hin- und hergeworfen. Mühelos folgt man dadurch den sechs souverän mit dem Text agierenden Schauspielern bei ihren Perspektiv- und Rollenwechseln. Jede Reflexion, und sei sie auch noch

so gescheit, muss sich an der täglichen Spannung der Akteure messen. An den Nöten der Landwirte, an der Angst der Bewohner, an der Frustration der Einsatzkräfte, an den Abhängigkeiten der Politiker wirbeln alle scheinbar gesicherten Positionen durcheinander. Das Bühnenbild steht diesem Anspruch in nichts nach: Aus dem bewachten Deich wird das Dach, aus dem die Bewohner auf das Wasser blicken, dann wieder ein Sand-sackplatz oder ein rutschender Hang am Fluss.

Das Stück und seine Inszenierung verharren nicht in einem verrückten Sommer, wenn es auch die bald folgenden Verwicklungen um die Spenden für die Ziltendorfer Hochwasseropfer noch einmal in wunder-bar präziser Form rekonstruiert. Es führt direkt in die gegenwärtigen Konflikte der Region und überschreitet damit auch die Fragen des kulturellen Umgangs mit Hochwassern. Die befürchteten Bodenspekulationen, der Landnutzungswandel, das Schicksal der erlebten So-lidarität und überhaupt die Sicherheit dessen, was die Menschen hier als Heimat erfahren, scheinen auf. Fünf-zehn Jahre nach der „Jahrhundertflut“ kommt man da an, wo man heute steht: in der unübersichtlichen Wirk-lichkeit. Die eingeübten Erzählweisen und Mythologien sind vielleicht nicht zerstört – aber sie sind wieder öff-net, denn man sieht, dass sie eine begrenzte Reichweite haben.

In der Debatte über die Regionalentwicklung wird heute aus Angst vor negativen Stimmungen erstickt, was doch dringend auf die Agenda müsste. Die akademische

Geschichte klärt immer nur über die Ideologien der Vergangenheit auf, die Verrenkungen der Gegenwart scheinen dagegen ideologiefrei. Auch im politischen Diskurs scheint es kaum möglich zu sein, sich der Widersprüchlichkeit dieser Landschaft zu stellen. Aber das Theater ist ganz offensichtlich dazu in der Lage – jedenfalls, wenn es so arbeitet, wie wir es bei der Produktion ODER BRUCH erleben konnten.

Croustillier, August 2012

Bratwurst

UMWELTMINISTER. Das hat niemand geglaubt.

Niemand.

Würstchen?

Wir haben gegrillt.

Bei uns zu Hause.

Auf dem Hof.

Paar Kollegen aus dem Ministerium.

Machen wir jedes Jahr.

Was macht man beim Grillen?

Kästenweise Bier trinken.

Fleisch auf den Grill hauen.

Am Ende dummes Zeug reden.

Ich war damals Landesumweltminister.

Wir kamen an diesem Tag wieder von einer

Inspektionsreise an die Oder.

Wo uns lauter ungläubige Menschen begegnet sind.

Die sagten, jetzt macht euch mal nicht in die Hose.

Wenn da ein 70-jähriger am Gartenzaun lehnt,

junger Mann,

ich wohne seit 50 Jahren an der Oder,

was wollen Sie mir erzählen, Sie ...

KOMMANDEUR. Würstchen?

UMWELTMINISTER. Sie Würstchen.

KOMMANDEUR. Ich war damals S3,
stellvertretender Bataillonskommandeur
beim Panzerartilleriebataillon 4-25 in Lehnitz.

UMWELTMINISTER. Ich hatte so ein Gefühl
im Bauch.

KOMMANDEUR. Wir haben den Auftrag bekommen,
einen Gefechtsverband zusammen zu stellen und
an die Oder zu verlegen.

Wir waren round about 15-hundert Mann,
die wir bei abgestuftem Zeitplan
in Lehnitz zusammengefahren haben,
und dort hat uns das Feldjägerbataillon
in einem Rutsch nach Eisenhüttenstadt verlegt.

UMWELTMINISTER. Wir wussten nicht,
was auf uns zukommt.
Aber wir ahnten,
es kommt etwas auf uns zu.

KOMMANDEUR. Das Vorauskommando wurde von
einem Oberleutnant geführt,
der schlagartig für 15-hundert Mann Unterkünfte
besorgen musste.

Wo gehen wir hin?

Wie bringen wir 15-hundert Mann auf die Schnelle
unter?

Sanitär? Verpflegung? Material?

MINISTERPRÄSIDENT. Es ist in einer solchen Lage
immer so, dass Sie kluge Leute haben,
die Ihnen erzählen, was los ist.
Beamte, Mitarbeiter.

UMWELTMINISTER. Würstchen?

MINISTERPRÄSIDENT. Und es überwiegen immer die,
die beschwichtigen. Herunterspielen.
Immer.

KOMMANDEUR. Dann hat der Oberleutnant gesagt:
runterfahren, mit dem Bürgermeister Verbindung
aufnehmen,
Schulen gucken.
Zwei Stunden später ruft er an,
er steht vor der Schule,
der Hausmeister lässt ihn nicht rein.

MINISTERPRÄSIDENT. Eigentlich gab es nur ganz
wenige, die das gesagt haben.
Dass eine Katastrophe auf uns zukommt.

UMWELTMINISTER. Was uns,
als wir bei mir auf dem Hof saßen
und grillten,
was uns tatsächlich alarmiert hat – dass unsere
Warnungen
denen im Prinzip ...

THW-MANN. Wurscht?

UMWELTMINISTER. Wurscht waren.

THW-MANN. Wir haben uns um 21 Uhr getroffen.
Es hat geregnet.

UMWELTMINISTER. An diesem Abend haben wir
beschlossen,
dass wir am nächsten Morgen mit einer
Kernmannschaft
nach Frankfurt ziehen.

THW-MANN. Wir sind nachts bei regennasser
Fahrbahn von unserer THW-Geschäftsstelle ...

UMWELTMINISTER. Technisches Hilfswerk.

THW-MANN. ...mit zwei LKW, Sattelzug,
insgesamt sieben Fahrzeugen
auf die Autobahn
Richtung Frankfurt.

MINISTERPRÄSIDENT. Es gab eine
SPD-Veranstaltung in Bonn.
Ich war damals Ministerpräsident des Landes
Brandenburg.
Bei dieser Veranstaltung saß ich neben
Helmut Schmidt.

UMWELTMINISTER. In Frankfurt haben wir ein
paar Hotelzimmer besetzt,
unsere Leitzentrale daraus gemacht
und gesagt: Wir bleiben jetzt hier.

MINISTERPRÄSIDENT. Was ist das wichtigste?
Es wird eine Katastrophe geben.
In die Vororte von Frankfurt ist schon Wasser
eingedrungen.
Was mache ich?

UMWELTMINISTER. Es war immer unordentlich,
es lagen überall Papiere herum,
ich hatte ein Telefon,
einen kleinen Schreibtisch,
ein Bett, ein Schrank.
Das war's.
Höchstens mal zum Hemdenwechseln nach Hause.

KOMMANDEUR. Dann wird man von Hausmeister
zu Hausmeister geschickt.
Die haben natürlich alle die gleichen Ausreden.
Also haben wir gesagt,
einfach die Schule besetzen.

UMWELTMINISTER. Im Foyer lagerten die ganzen
Journalisten mit ihren Kamerakisten.
Es gingen die tollsten Gerüchte um,
von dunklen Gestalten,